
Hans Mommsen

Adolf Hitler in der Sicht von Gefolgsleuten und Zeitgenossen: Anmerkungen zur Hitlerismus-Debatte

1.

In der Erforschung der Geschichte des Dritten Reiches hat die Vorstellung bis heute den Vorrang behauptet, daß in der Person Hitlers das Zentrum der politischen Entscheidungsbildung aufzusuchen ist und daß von Hitler die maßgeblichen Antriebe zu der Eskalation der außen- und innenpolitischen Zielsetzungen des Regimes und insbesondere zu dessen verbrecherischem Aktionismus ausgegangen sind. Es ist darum begreiflich, daß herausragende Kenner der Geschichte des Nationalsozialismus wie Hughes Trevor-Roper und Gerhard Weinberg im Zusammenhang mit der Affäre der gefälschten Tagebücher Hitlers der Versuchung erlegen sind, die politische Authentizität des Diktators durch die Aufdeckung seines innersten *arcana dominationis* anschaulich machen zu können. Denn die sich in der Langeweile endloser Variationen von früher Gesagtem erschöpfenden propagandistischen Stellungnahmen, die hingeworfenen und bloß assoziativ entwickelten Gedankengänge in den Tischgesprächen, die persönlichen Testamente von 1938 und 1945, dazu zwei oder drei Denkschriften, die von ihm selbst verfaßt sind, sowie die sorgsam, aber stets rationalisierend protokollierten Äußerungen gegenüber Diplomaten, im bald verschwindenden Reichskabinett und, in seltenen Fällen, in informell zustande gekommenen Gremien sind zusammengenommen von enttäuschendem Aussagewert. Das gilt insbesondere für den, der einem feststehenden inneren, hinreichend widerspruchsfreien und rationalen politischen Konzept des nationalsozialistischen Diktators nachspürt.

Die Hitler-Biographen waren in der Mehrzahl bestrebt, hinter der propagandistisch gemeinten Stilisierung des Diktators und den von ihm vertretenen, keineswegs singulären weltanschaulichen Elementen einen substantiellen Handlungskern aufzufinden. Während Alan Bullock² in seiner schon klassisch zu nennenden Biographie einen voraussetzungslosen zynischen Machtinstinkt und ein machiavellistisches Kalkül als letzte Triebfeder des Handelns nachzuweisen suchte, ging Eberhard Jäckel von der Annahme eines in sich schlüssigen weltanschaulichen Systems bei Hitler aus, das die Grundlagen für eine vorausschauende außen- und innenpoli-

tische Konzeptionalisierung darstellte, welche Hitler, bei taktiven Diversionen im einzelnen, konsequent in die Tat umgesetzt habe³. Aus der Not - dem Fehlen aussagekräftiger programmatischer Quellen für die Regimephase - wurde eine Tugend: Hitlers politische Ziele standen zum Zeitpunkt der Beendigung von »Mein Kampf« in allem Wesentlichen fest, und es galt daher nur noch, den Bedingungen ihrer Implementierung nachzugehen. Zwischen beiden Grenzpositionen, denen zufolge die »Weltanschauung« entweder manipulatives Mittel der Machtallokation oder binnenrationale Handlungsanleitung darstellt, variieren die meisten übrigen Interpretationen.

Beide Deutungsmuster gehen davon aus, daß Hitler eine hinreichend präzise Vorstellung von dem einzuschlagenden politischen Weg und dem angestrebten Gesamtziel gehabt habe. Dieser Ansatz verfestigte sich namentlich auf dem Feld der Außenpolitik zu der Annahme eines bei Hitler früh fixierten außenpolitischen Stufenplans, der über die Beherrschung des Kontinents auf die Erringung der Weltherrschaft gerichtet gewesen sei⁴. Eberhard Jäckel vertritt die Auffassung, daß Hitler, der seine Maximalziele auch den engeren Mitarbeitern gegenüber nicht aufgedeckt habe, ein langfristig angelegtes und bei hoher diplomatischer Flexibilität im einzelnen in sich folgerichtiges politisches Gesamtprogramm seit der Mitte der 20er Jahre verfolgte. Dies betrifft insbesondere die beiden Hauptziele - den Erwerb von Lebensraum im Osten und die Liquidierung des europäischen Judentums. Dieser Standpunkt wird am entschiedensten von führenden Experten, darunter Karl Dietrich Bracher, Klaus Hildebrand, Andreas Hillgruber, desgleichen Norman Rich, Gerhard Weinberg und einigen anderen amerikanischen Fachhistorikern, grundsätzlich geteilt⁵. Sie neigen daher auch der Ansicht zu, daß der Nationalsozialismus primär als »Hitlerismus« verstanden werden müsse, daß er, wie Bracher formuliert hat, mit diesem Manne »stand und fiel«, und daß es daher nicht angängig ist, ihn im Rahmen der vergleichenden Faschismustheorie auf die gleiche geschichtliche Stufe wie andere faschistische Bewegungen zu stellen.

Die Heraushebung Hitlers als eigentlich formativer Kraft des Nationalsozialismus wirft, abgesehen von dem begrenzten Erklärungswert einer bloß personalistischen Deutung des Geschehens, eine Reihe von Problemen auf. Aus der Unentbehrlichkeit Hitlers als Integrationspunkt eines ansonsten in hohem Maße zur Destabilisierung tendierenden politischen Systems folgt nicht, daß dieser die ihm ausschließlich zufallende Steuerungsfunktion effektiv wahrnahm. Der Wegfall institutionalisierter Koordinierungsinstrumente und eine systematische Nichtkommunikation zwischen den einzelnen Positionsinhabern, die unkontrollierten Initiativen freien Spielraum gaben, aber zu sich verschärfenden Zielkonflikten und wachsenden Reibungsverlusten führten, beruhten nicht primär auf dem Prinzip des divide et

impera, sondern entsprangen Hitlers bloß propagandistischem Politikverständnis, das mittelfristige Kompromisse und damit politische Stabilisierung gerade ausschloß'. Trotz der unangefochtenen Vetoposition, die der Diktator bis zum Ende des Regimes einnahm, ist die spezifische Dynamik der Politik des Regimes, die zu einer kumulativen Radikalisierung in der Judenfrage, der Kirchenpolitik, der Unterdrückung religiöser und rassischer Minderheiten bis hin zur Ausrottungspolitik im europäischen Osten führte, mit den ideologischen Vorgaben und in der Regel ad hoc erfolgenden Initiativen des Hitlers nicht hinreichend zu erklären.

An dieser Frage trennen sich die unterschiedlichen Richtungen der Zeitgeschichtsschreibung, die der britische Historiker Tim Mason unlängst in eine intentionalistische und eine funktionalistische Schule unterteilt hat⁸. Sicherlich haben typisierende Zuordnungen dieser Art gewisse Mängel, aber die Unterscheidung Masons trifft doch den Sachverhalt, daß sich zwei Grundrichtungen in der Erforschung des Dritten Reiches gegenüberstehen, die nicht nur unterschiedliche methodische Ausgangspunkte haben, sondern auch verschiedene Paradigmata zugrundelegen. Für die intentionalistische Schule, die dazu tendiert, die Rolle Hitlers zu akzentuieren und strukturellen Faktoren eine geringere Bedeutung zuzuweisen, steht die Frage nach den Ursachen der nationalsozialistischen Machteroberung und -konsolidierung im Vordergrund. Sie betont die durch Hitler bedingte Singularität der deutschen Entwicklung.

Die funktionalistische Schule ist demgegenüber wesentlich stärker von der Untersuchung der inneren Bedingungen des nationalsozialistischen Herrschaftssystems unter Berücksichtigung der Erfahrungen des Zweiten Weltkriegs geprägt. Sie stellt weit stärker darauf ab, die Mechanismen zu beschreiben, die sowohl die Stabilisierung wie die relativen Erfolge des Regimes zu erklären vermögen, wobei der Gesichtspunkt eine Rolle spielt, die nationalsozialistische Gewaltherrschaft als Sonderfall für die Entstehung freiheitszerstörender Strukturen unter den Bedingungen moderner Industriegesellschaften zu beschreiben. Folgerichtig tendiert sie dazu, den individuellen Faktor Hitler wie den ideologischen Hintergrund erst in zweiter Linie zu betonen und die allgemeinen gesellschaftlichen und institutionellen Bedingungen für den Prozeß einer kumulativen Radikalisierung des Regimes in den Vordergrund zu rücken.

2.

Es ist nachgerade zu einem Topos der Geschichtsschreibung des Nationalsozialismus geworden, daß Aufstieg und Machteroberung Hitlers und seiner Bewegung das Ergebnis einer verhängnisvollen »Unterschätzung« ihrer

politischen Potenz gewesen seien. In der Tat sind die katastrophalen Folgen, die die Berufung Hitlers zum Kanzler des Deutschen Reiches nach sich zogen, von den politisch Handelnden in keiner Weise vorhergesehen worden. Die öffentliche Meinung empfand den 30. Januar 1933 nicht als innenpolitische Zäsur. Es überzog der Eindruck, daß es nicht Hitler, sondern Alfred Hugenberg sei, der als »Wirtschaftsdiktator« über die eigentliche Macht im Kabinett der nationalen Konzentration verfügte. Auch als sich das als Irrtum herausstellte, rechneten viele damit, daß sich das Kabinett rasch abbrauchen werde. Insbesondere Vertreter der Linken waren davon überzeugt, daß Hitlers substanzlose »Politik der Phrase« an den wirtschaftlichen Gegebenheiten scheitern und sich dessen Scharlatanerie binnen weniger Monate unmißverständlich herausstellen werde. Umgekehrt glaubten Hitlers konservative Bündnispartner, ihn für ihre Zwecke verwenden und der Herausbildung eines konservativ-autoritären Staates nutzbar machen zu können.

Dies alles erwies sich als bittere Illusion. Glaubte man zuvor, Hitler als bloßen »Trommler« abwerten zu können, zeigte man sich nun von dessen staatsmännischen Fähigkeiten überrascht. Binnen weniger Wochen setzte die NSDAP, obwohl im Kabinett eindeutig unterrepräsentiert, die Alleinherrschaft Hitlers durch. Franz von Papen und Alfred Hugenberg hatten die Kompromiß- und Skrupellosigkeit unterschätzt, mit der Hitler den persönlichen Machtanspruch verwirklichte und sie in die Rolle von bloßen Gallionsfiguren verwies. Rivalisierende und opponierende Kräfte unterlagen, um diesen von Karl Dietrich Bracher geprägten Begriff zu übernehmen, der »Technik der legalen Revolution«⁹. Sie fanden nicht einmal den Ansatzpunkt für einen erfolgreichen Widerstand, und dasselbe galt von den bürgerlichen Parteien, die sich der Erpressung durch das Ermächtigungsgesetz fügten.

Karl Dietrich Bracher hat in diesem Zusammenhang von dem »Typus der perfektionierten Machtergreifung des 20. Jahrhunderts« gesprochen und die nationalsozialistische Machteroberung in die Nähe zur Oktoberrevolution Lenins gerückt. In der Unterschätzung der revolutionären Potenz Hitlers sieht er die eigentliche Ursache für die katastrophale Fehlentwicklung, die schon mit der Politik der Präsidialkabinette einsetzte und 1933 irreversibel wurde. Der funktionalistischen Schule macht er zum Vorwurf, mit der Zuordnung des Nationalsozialismus zu anderen faschistischen Bewegungen die spezifisch revolutionäre Rolle Hitlers zu bagatellisieren und damit in den gleichen Fehler zu verfallen, den Rivalen und Opponenten, aber auch Hitlers außenpolitische Gegenspieler mit dem Experiment der Appeasement-Politik eingegangen sind.

In Brachers Interpretation der zum 30. Januar 1933 führenden Vorgänge gewinnt Hitlers politisches Kalkül und seine »revolutionäre« Unbedingtheit

der Zielsetzung zentrale Bedeutung. Folgerichtig kritisiert er diejenigen zeitgenössischen Kritiker Hitlers, die bestrebt waren, dessen politische Fähigkeiten gering zu werten und ihn als lächerlichen »Popanz« hinzustellen, dessen Scheitern allenfalls eine Frage der Zeit sei. In der Tat waren solche Ansichten verbreitet, wenngleich es nicht an unüberhörbaren Warnungen fehlte, daß Hitler an der Macht Verfassungsordnung und Bürgerfreiheiten systematisch zerstören werde. Bei Hitlers konservativen Bündnispartnern spielte die Erwartung eine maßgebende Rolle, daß der Parteiführer, einmal mit voller politischer Verantwortung ausgestattet, seine propagandistischen Ziele mäßigen und terroristischen Methoden dämpfen und zu einer konstruktiven Politik zurückfinden werde. Dies ist, in den ersten Jahren des Regimes, in gewissem Umfang auch eingetreten, wenn auch in einem anderen Sinne, als es Alfred Hugenberg und Franz von Papen vorschwebte.

Hitlers politischer Messianismus und dessen Neigung, sich über die politischen Realitäten hinwegzusetzen, wurde, oft in übersteigerter Form, von seiten der Linken hervorgehoben, aber auch von Ernst Niekisch, der den Nationalsozialismus als »das verwegenste Kreditschwindelgebäude« bezeichnete, »das auf politischem Boden errichtet wurde«¹⁰. Dabei spielte die Erwägung mit, daß »Adolphe legalité« das Programm einer revolutionären Umgestaltung zugunsten einer Anpassung an das kapitalistisch-bürgerliche Wirtschaftssystem verraten habe. Das Mißverständnis, daß Hitlers politische Kapazitäten sich in seinen allgemein anerkannten propagandistischen und rhetorischen Fähigkeiten erschöpften, war in den späten 20er und frühen 30er Jahren allgemein verbreitet; noch von Schleicher erklärte sich Hitlers Weigerung, eine Regierungsbeteiligung einzugehen, damit, dieser sei gar nicht ernsthaft an der Übernahme eines Ministeramts interessiert und wolle der »Trommler« der Bewegung bleiben¹¹. Es mangelte nicht an schärfster Ironisierung des »Führers«, wobei die »Weltbühne« mit den Charakterisierungen durch Tucholsky und Ossietzky voranging. Hitlers deutliche Hinwendung zum Kapitalismus und deren marxistische Orientierung verstellten ihnen den Blick dafür, daß er alles andere als ein Scherge des großen Kapitals war.

Die Einschätzung der Persönlichkeit Hitlers durch Gegner und Rivalen war notwendig durch taktische politische Rücksichten beeinflusst. Sie war daher schwankend und widersprüchlich und wechselte bei denselben Persönlichkeiten¹². Aufschlußreicher ist der Versuch, Hitler im Urteil seiner engeren Gefolgsleute zu schildern. Sicherlich erlaubt dies ebensowenig objektive Rückschlüsse auf die Qualifikation Hitlers als politischer »Führer«. Denn Hitlers instinktive Ablehnung derjenigen Parteigänger, die ihm gegenüber in intellektueller Distanz verblieben und nicht, wie die Mehrheit der nationalsozialistischen Funktionäre, blinder Hörigkeit verfielen, unter-

band in der Regel einen offenen Meinungs austausch. Es ist bezeichnend, daß auch bei den führenden Funktionären der NSDAP eine gewisse Fremdheit gegenüber Hitler überwog, der sich, wie stets beklagt wurde, von einer ihm blind ergebenen, geistig jedoch in keiner Weise gewachsenen Kameraderie umgab, die ihn wirksam von allen als unliebsam empfundenen Einflüssen abschirmte. Von der letzteren Gruppe, zu der vor allem Rudolf Hess, Max Amann und Hermann Esser gehören, sind Aussagen, die über Widerspiegelungen des Führer-Kults hinausreichen, nicht zu erwarten. Einige von Hitlers Parteigängern fanden erst, nachdem es wegen Reibungen innerhalb der Führungsschicht zum Bruch mit Hitler gekommen war, zu einer stärker distanzierten Einstellung¹³. Es überrascht nicht, daß die Zahl derjenigen Nationalsozialisten des engeren Führungszirkels, von denen überhaupt eigenständige Aussagen überliefert sind, vergleichsweise begrenzt ist. Trotzdem läßt sich ein relativ geschlossenes Bild zeichnen, das, bei voller Bewunderung Hitlers als Propagandisten, übereinstimmende Merkmale und kritische Gesichtspunkte enthält, wobei die Tendenz zunimmt, für Fehlentscheidungen nicht Hitler selbst, sondern seine Umgebung verantwortlich zu machen.

Im Vordergrund dieses internen Hitler-Bildes steht die Beobachtung einer weitgehenden Realitätsblindheit, einer exaltierten Versteifung auf einzelne weltanschauliche Dogmen und starre Vorurteile, die eine zutreffende innen- und außenpolitische Analyse nachhaltig beeinträchtigen. So bescheinigte Albert Krebs Hitler »geradezu grotesk weltfremde Anschauungen, die das politische Geschehen in den Bereich der Irrealität, der Phantom Vorstellungen oder aber auch der Kriminal- oder Agentenroman-Phantasien verlegten«. Dieses sehr scharfe Verdikt, das in die Schlußfolgerung einmündete, daß Hitler »zu überlegtem planvollen Handeln« unfähig sei¹⁴, wurde von dem vorübergehend zur NSDAP stoßenden Richard Scheringer folgendermaßen formuliert: »Er schwebt in seinem Denken drei Meter über dem Erdboden ... Zu einer klaren politischen Analyse ist er unfähig«¹⁵. Noch schärfer fiel das Urteil Otto Straßers aus: »Er hat keine Idee, kein wirkliches Ideal. Er geht mit geschlossenen Augen durchs Leben«¹⁶. Sicherlich sind diese Urteile durch die politische Distanz geprägt, die die »Sozialisten« in der NSDAP vor allem seit 1927 gegenüber Hitler empfanden. Aber auch ein Mann, der ihm bis Ende 1932 treue Gefolgschaft leistete, Gregor Straßer, betonte Hitlers Realitätsblindheit und äußerte, daß er »nicht mit den Füßen auf dem Boden« stünde, daß ihm die Fähigkeit »zu wohldurchdachter, planmäßig erarbeiteter Tat« ermangele. Hitler sei Künstler, kein »Realpolitiker«¹⁷. Daß die früh abgehalfterte alte Garde, darunter Anton Drexler, Dietrich Eckhart, Gottfried Feder ähnlich dachte, verwundert nicht.

Für eine Beurteilung der politischen Qualifikation und Führungsrolle

Hitlers in der Zeit vor 1933 müssen diejenigen Nationalsozialisten ausscheiden, deren offenkundige Hingabe an den von Hitlers Münchener Gefolgsleuten systematisch aufgebauten Führer-Kult evident ist. Dazu gehören Hans Frank, Otto Dietrich, Alfred Rosenberg, Otto Wagener und Karl Wahl, von denen wir entweder zeitgenössische oder - in der Regel - spätere Aufzeichnungen besitzen¹⁸. Dazu rechnen auch Heinrich Himmler, der erst im letzten Kriegsjahr die sklavische Abhängigkeit von Hitler überwand, sowie Albert Bormann, dessen Haltung freilich in manchem undurchsichtig ist, denn er stand in einer Reihe von politischen Fragen in deutlicher Distanz zu Hitler. Göring befand sich in völliger Abhängigkeit von Hitler, da er nur in dessen Ausstrahlung die Chance besaß, seinen brennenden Ehrgeiz zu befriedigen, der ihn dann im April 1945 zum Bruch mit dem Diktator führte. Goebbels stellt ein besonderes, viel erörtertes Kapitel dar; durch Selbstsuggestion unterdrückte er seine durchaus vorhandene Kritik an Hitler¹⁹. Als Hauptorganisator des Hitler-Mythos wurde er auch dessen Gefangener. Die späten Tagebücher lassen hinreichend Distanz durchschimmern. Doch dürfte die Einsicht überwogen haben, sich nicht aus diesem Bündnis lösen zu können. Folgerichtig beging Goebbels Selbstmord, als jener von Hitler feststand.

Bemerkenswert erscheint, daß nur jene Gruppe von Nationalsozialisten eine innere Distanz zu Hitler durchhielt, die dem linken Flügel zuzuordnen ist und über ein eigenes politisches Konzept verfügte, so wenig diesem selbst Angemessenheit unter industriegesellschaftlichen Bedingungen zugesprochen werden kann. Es sind zugleich Persönlichkeiten, die zu konstruktiver Politik bereit waren und mit Hitler darüber in Konflikt traten. Hier ragen Albert Krebs und Gregor Straßer deutlich heraus. Auch die Charakterisierung Hitlers durch Otto Straßer, so sehr ihm der Blick durch Feindschaft verstellt ist, erscheint aufschlußreich. Beide Männer glaubten - darauf ist zurückzukommen - Hitler, dessen Schwächen sie erkannten, ihren Zwecken dienstbar machen zu können, wie überhaupt die Geschichte des Machtanstiegs Hitlers in der Illusion jener Politiker begründet liegt, die glaubten, dessen demagogische Kraft für ihre Interessen verfügbar zu machen.

Von Gregor Straßer ist, freilich indirekt, eine aufschlußreiche und - im Licht der späteren Entwicklung - zutreffende Analyse Hitlers überliefert. Abgesehen davon, daß er mit Recht hervorhob, daß die NSDAP unter dem Einfluß Hitlers über keinerlei realistische Programmatik verfügte, sprach er ihm grundsätzlich die Fähigkeit zu ernsthafter politischer Gestaltung ab: Hitler besitze zwar intuitive Fähigkeiten und ein seherisches Vermögen, aber er sei nicht in der Lage, seine ingeniosen Ideen selbst in die Wirklichkeit zu übersetzen. Trotzdem könnten Menschen wie er »gelegentlich nie Dagewesenes erreichen und schaffen, wenn es mit einem reinen Coup zu schaffen ist, und wenn andere zur Stelle sind, die die Konsequenzen daraus

zu ziehen vermögen, bevor vielleicht eine Gegenwirkung eintritt«. Hitlers bisheriges Wirken in der Partei bestätige dies, und alles sei immer bisher gut ausgegangen. »Aber wenn Hitler Kaufmann wäre«, so fügte Straßer hinzu, »würde ich sagen, daß er kein >solider< Kaufmann ist«²⁰.

Eine Äußerung Pfeffers von Salomon, des Obersten SA-Führers, der 1930 im Konflikt mit Hitler zurücktrat, geht in die gleiche Richtung; während er Hitlers Fähigkeit bewunderte, bislang kaum erkannte Probleme in genialer Weise zu durchdringen und zu lösen, insoweit also Hitlers Halbintellektualismus erlag, fürchtete er, dieser werde, wenn er zur Macht gelangt sei, »noch weiter in die Ferne und in die Tiefe einer Gedankenwelt schweifen, die unserem hergebrachten Denken fremdartig erscheint«. Dann würden kritiklos eingestellte Mitarbeiter blindlings ausführen, was sie aus Hitlers Darlegungen herauslesen, die sie früher verworfen und für unmöglich gehalten hätten. War Pfeffer völlig im Banne von Hitlers dilettantischer Welterklärungssuade, äußerte er doch ernsthafte Bedenken, ob Hitler »der Staatsmann« sein könne, »der er sein muß, der Verwalter, der Erhalter?« Es sei, so betonte er Otto Wagener gegenüber, deshalb notwendig, Hitler mit zuverlässigen Beratern zu umgeben, die darüber wachen, »daß alle, die um ihn sind, nüchtern bleiben und das Maß der Dinge nicht aus den Augen verlieren«. Pfeffer stellte die positiven Aspekte der weitgesteckten Ziele Hitlers nicht in Frage, fürchtete aber dessen Maßlosigkeit. »Den guten Hitler müssen wir eben festhalten, damit er uns nicht davon fliegt«²¹.

Schwere Bedenken gegen eine Regierungsfähigkeit Hitlers finden sich bei einer ganzen Reihe von hochgestellten Funktionären der Partei, die mit Hitler relativ häufig in direkten Kontakt traten. Sie kritisieren dessen Weltfremdheit, dessen mangelnde Menschenkenntnis, dessen übersteigerte und hochfliegende Pläne und nahmen dessen Menschenverachtung nicht aus. Zugleich hoben sie Hitlers Entscheidungsschwäche in kritischen Situationen hervor, seine Eigenart, Konflikte erst im letzten Moment, wenn sie zur Unerträglichkeit zugespitzt waren, zu lösen, und seine Hemmungen, auch in nebensächlichen Fragen rechtzeitige und klare Entschlüsse zu treffen. Hitlers suggestive Überzeugungskraft, meinte Straßer, deren Erfolge ihm eine gewisse Selbstsicherheit und den Glauben an »Unfehlbarkeit« verschafften, mache es unmöglich, seine Intuitionen mit Logik zu bekämpfen. Hitlers angebliche »Genialität« sei ein »Abstraktum«, das sich nicht in durchdachte, planmäßige Tat umformen lasse.

Albert Krebs hat den problematischen Führungsstil, den Hitler in der Kampfzeit an den Tag legte, eingehend geschildert. Die Kompromißlosigkeit und Unbedingtheit, die Hitler vor allem in den Wahlkämpfen bekundete, mochte viele, vor allem unpolitische Köpfe, für ihn einnehmen. Politisch denkende Nationalsozialisten waren jedoch frühzeitig skeptisch, daß sich eine solche Linie durchhalten werde. Sie alle beobachteten, daß Hitler

sich schon früh, noch vor dem November 1923, gegen ihm unbequeme Einsichten sperrte, daß er sich gegenüber unliebsamen Einflüssen durch eine engere Clique unbedingter Gesinnungsgenossen abschottete und daß er sich in einer Welt von Illusionen erging. »Es bedurfte«, bemerkte Krebs, »solcher Selbsttäuschung, um handeln zu können. Bei einer nüchternen realen Betrachtung von Menschen und Dingen hätte er seiner ganzen Art nach nicht die Kraft für seine Entschlüsse und Entscheidungen gefunden«. Dazu gehört auch die schon 1923, dann in den letzten Kriegsjahren immer wiederkehrende Vorstellung, durch »Verrat« am Erfolg gehindert zu sein. Bei aller Hochschätzung Hitlers als Propagandisten entging Krebs nicht, daß dessen »Größenwahn« auf »Abwehrhandlungen einer Angst« davor zurückgehe, »der selbstgewählten Aufgabe im Letzten nicht gewachsen zu sein«.

Allgemein hoben die wenigen kritischen Geister in Hitlers Umgebung den Mangel an »vorausschauender Berechnung und Planung« hervor, die dieser durch »Visionen« ersetzte. So sprach Krebs von der »Unfähigkeit Hitlers zu einem konstruktiven, größere Zeiträume überschauenden und bewältigenden Denken«²⁴, was nicht auf das Vorhandensein etwaiger geheimer Pläne zurückging, sich aber in der Furcht äußerte, voreilige Bindungen einzugehen. Dies trifft sich mit dem, was wir über vorausschauende verfassungspolitische Planungen Hitlers wissen. Bezeichnenderweise untersagte er anlässlich des Rücktritts Gregor Straßers jegliche Vorarbeiten für eine nationalsozialistische Machtergreifung, da sie in Widerspruch zur Aufgabe der Partei, »Träger der Idee« zu sein, stünden. Nicht organisatorische Veränderungen, sondern »die innere Umstellung« des Volkes sei die eigentliche »politische Aufgabe«²⁵. Ebenso hat er nach 1933 jede institutionelle Festigung des sich etablierenden Diktatorsystems von sich gewiesen. Der Regierungsstil Hitlers wurzelte in den Gewohnheiten, die den Parteiführer der Bewegungsphase kennzeichneten. Es trat nichts Neues hinzu, nur kam es zu der von seinen kritischen Anhängern befürchteten Potenzierung von sich im Negativen erschöpfenden, zerstörerischen und verbrecherischen Aktivitäten.

Für diejenigen Nationalsozialisten, die eine kritische Distanz zu Hitler bewahrten, war der Widerspruch bezeichnend, daß sie einerseits glaubten, daß Hitler beeinflussbar, »lenkbar« sei, andererseits aber sich der Einsicht nicht verschlossen, daß dieser im allgemeinen rationalen Argumenten unzugänglich war. So meinte Otto Straßer, daß Hitler leicht zur »Beute eines stärkeren Willens, eines geschickten Arrangements der Gründe pro und kontra und eine leichte Beute sensationeller Nachrichten« würde. Daran war manches wahr, wie auch an Straßers Auffassung, daß Hitler ein »Schlafwandler, wahrhaftig, ein Medium, wie es die wirrsten Epochen der Menschheitsgeschichte hervorbringen«, sei, dessen relative Erfolge auf der In-

tuition beruhen, die Unzufriedenheit zu erspüren und zu aktivieren, »unter der seine Zuhörer leiden«²⁶. Sowohl Joachim Fest wie Peter Stern haben, aufgrund sorgfältiger Analysen, in Hitlers Fähigkeit, sich zum Sprachrohr der Ressentiments und unterdrückten Bedürfnisse in der Bevölkerung zu machen, das Geheimnis seiner öffentlichen Erfolge erblickt²⁷.

Während Otto Straßer mit Hitler brach, glaubte Gregor, Hitler als unentbehrlichen Propagandisten nutzen zu können, zumal, da ihm nach der Bamberger Führertagung 1926 klar geworden war, daß Hitler als Symbol der Einheit der nationalsozialistischen Bewegung jenseits der innerparteilichen Richtungskämpfe fungierte. Frühzeitig entwickelte Straßer die Vorstellung, daß Hitler von den falschen Leuten beeinflusst sei, einerseits von der von ihm scharf abgelehnten Münchener Clique unter Esser, dem »Vampir der Bewegung«, andererseits von reinen Opportunisten wie Hermann Göring und Josef Goebbels. Es gehörte geradezu zum Ritual der NS-Satrapen, den verhängnisvollen Einfluß einzelner Persönlichkeiten auf Hitler hervorzuheben, wobei die Schuld insbesondere bei Josef Goebbels gesucht wurde. So meinte Ernst Hanfstaengl, der ursprünglich zur Münchener Clique gehörte, aber schließlich in Ungnade fiel, vom Reichspropagandaminister: »Er war es, der Hitler in den blindwütigen Feind aller überlieferten Institutionen und Autoritäten verwandelte, der er schließlich geworden ist«²⁸.

Der Habitus, Hitler selbst zu verteidigen und ihn als Opfer verhängnisvoller Einflüsse hinzustellen, war nicht nur innerparteilich, sondern auch bei konservativen Politikern weit verbreitet. So glaubte Schacht, daß Hitler »ursprünglich nicht von schlechten Trieben erfüllt war«²⁹, führte Lutz Graf Schwerin von Krosigk die Entwicklung, die Hitler »zum finsternen, unlenkbaren Dämon der Kriegsjahre werden ließ«, auf die rückgratlosen Ja-Sager in seiner Umgebung zurück und gab von Neurath Hermann Göring die Schuld an den außenpolitischen Fehlentwicklungen nach München³⁰. Zugleich unterschied sich die Einstellung des inneren Führungskreises leicht von derjenigen der Bevölkerung, die frühzeitig Hitler in einen Gegensatz zu der Partei rückte und ihn von der zunehmenden Kritik an der Mißwirtschaft und den Verbrechen der »Bonzen« ausnahm.

Allerdings gab es eine Reihe von Persönlichkeiten, die Hitler mit einer gewissen kritischen Distanz begegneten, darunter Wilhelm Frick, Bernhard Rust und Carl Röver. Sie wandten sich gegen Hitlers Obstruktionspolitik nach den Juli-Wahlen von 1932; sie fanden auch später keine Möglichkeit, ihre Bedenken wirksam zu artikulieren. Ihnen standen kompromißlose Lehrer gegenüber, wie Hans Frank, Karl Wahl, aber auch Albert Speer, der die sich mit dem Nationalsozialismus verbindende jüngere technokratische Elite repräsentiert. Innerhalb der NS-Führungsschicht vollzog sich schon früh eine psychologische Gleichschaltung, die ihre Widerstandskraft gegen offenbare Fehlentwicklungen innerhalb des Regimes vollständig aushöhlte.

Dabei spielte mit, daß die Mehrheit dieser Persönlichkeiten keine eigenständigen politischen Vorstellungen vertrat und daher in der irrationalen Treue zum Führer den eigentlichen Grund ihrer Existenz fand.

Bemerkenswert ist, daß der Führer-Kult sich schon in den Jahren vor 1933 innerhalb und außerhalb der Partei als wirkungsvolles Korrektiv erwies, um die negativen Züge von Hitlers persönlichem und politischem Auftreten zu kompensieren. Als wirksame Integrationsfigur hielt selbst Gregor Straßer diesen für unentbehrlich, wenn er auch persönlich den sich ausbreitenden Byzantinismus ablehnte. Hitler verschaffte der von der Münchener Ortsgruppe ausgehende Personenkult die angestrebte Rolle des primus arbirer, die es ihm ersparte, in den innerparteilichen Führungsstreit einzugreifen und unbequeme politische Optionen zu treffen³¹

Die zentrale Rolle, die der Führer-Mythos gerade in den Wahlkämpfen von 1930 bis 1932 spielte und der Hitler als den jugendlichen, tatentschlossenen und prophetischen Garanten der deutschen Zukunft in den Vordergrund der Propaganda stellte, hat, wie Ian Kershaw anmerkt³², maßgeblich dazu beigetragen, die bis dahin vorherrschenden Zweifel an der Regierungsfähigkeit der NSDAP bei den konservativen Eliten beiseitezuschieben. Hitlers Abrücken von gewaltsamer Umsturzplanung, so von den Boxheimer Dokumenten, und die betonte Mäßigung beim Zusammentreffen mit Vertretern der Präsidentialregierung und der Reichswehrführung traten hinzu. Sein Legalitätseid im Ludin-Scheringer-Prozeß löste geradezu Erleichterung aus und entlockte Groener im Januar 1932 das Urteil: »Ein bescheidener, ordentlicher Mensch, der bestes will. Im Auftreten Typ des strebsamen Autodidakten. Hitlers Ziele sind gut, er ist aber Schwarmgeist, glühend und vielseitig«³³. Demgegenüber waren alle Warnungen der preußischen Regierung wie der republikanischen öffentlichen Meinung vor den zerstörerischen und auf unbegrenzte Gewaltausübung zielenden Absichten Hitlers vergeblich.

Es ist hinreichend bekannt, daß sich seit 1931 bei der Reichswehrführung wie bei konservativen Gruppierungen die Vorstellung durchsetzte, daß es erforderlich sei, Hitler durch entgegenkommende Behandlung gegenüber den eigenen Radikalen zu stärken. Das innerhalb eines Teils der Parteiführerschaft entwickelte Syndrom von Hitlers »Lenkbarkeit« wurde von ihnen bereitwillig aufgegriffen. So äußerte Kronprinz Wilhelm: »Wir alle müssen um die Seele Hitlers ringen, damit das Gute in ihm Oberhand gewinne und er sich mit seinen Freunden von rechts gegen die Radikalen durchsetzen kann«³⁴. Ähnlich äußerte sich Schleicher: »Hitler kann wohl unterscheiden zwischen der einer jungen Partei wohl anstehenden Demagogie und den Notwendigkeiten des nationalen und internationalen Lebens«. Er habe bereits mehrmals das Auftreten der SA gemäßigt, und man könne mehr von ihm erreichen³⁵. Fritz Schäffer, der Vorsitzende der Bayerischen Volks-

partei, meinte: »Ich selbst beurteile den Charakter und die Person Hitlers nicht ungünstig. Die Gefahr liegt weniger in der Person Hitlers als in seiner Umgebung ... Die Idee einer Parteidiktatur ist in seiner Umgebung zu stark«. Deshalb müßten Gegengewichte in die Regierung eingebaut werden, um einen Machtmißbrauch zu verhindern³⁶

Es ist nicht nötig, darauf hinzuweisen, daß dies eine groteske Fehleinschätzung war. Schwieriger ist die Frage zu beantworten, wie es dazu kam, oder genauer, welches die Ursachen dafür waren, daß maßgebende Persönlichkeiten an der Spitze des Reiches ihr zuvor radikal ablehnendes Urteil über Hitler so rasch fallen ließen. Das gilt für Brüning, für Kaas, für Schleicher, für Groener, für Schäffer und viele andere. Dabei spielten Faktoren eine Rolle, die mit Hitlers taktischer Mäßigung und Anpassung nichts zu tun hatten. Ein wichtiges Motiv für die veränderte Haltung war die vor allem in intellektuellen und akademischen Kreisen durchbrechende nationale Aufbruchstimmung, die an den August 1914 erinnerte. Der Führerkult, der im Ersten Weltkrieg bereits Kreise des Bürgertums erfaßt hatte, entfaltete unabhängig von der NSDAP eine beträchtliche psychologische Wirkung, und Hitlers Sprache der Authentizität erfüllte exakt diese psychologischen Bedürfnisse.

Zugleich hatte Hitlers Absage an den sozialrevolutionären Flügel, obwohl dessen Radikalität gerade in Kreisen der Industrie häufig überschätzt wurde, grundlegende Bedeutung. In einer Phase, in der angesichts der Auswirkungen der Weltwirtschaftskrise der Antikapitalismus weit über Kreise der organisierten Arbeiterschaft hinaus an Resonanz gewann, mußte das Interesse der industriellen Führungsgruppen an Hitler, der bündnisbereit schien, notwendig zunehmen. Von großer Bedeutung war die verbreitete Auffassung, daß allein Hitler ein Abdriften seiner Bewegung nach links und damit die Herrschaft des Bolschewismus verhindert habe. Den letzten Ausschlag gab die Befürchtung, ohne ein Eingehen auf Hitlers Bedingungen für die Regierungsbildung einen Rückfall in das parlamentarische System zu erleiden, was Rechtskreise unter allen Umständen zu vermeiden trachteten.

Dem entsprach die für die konservativen Koalitionspartner Hitlers grundlegende Vorstellung, diesen gegen die radikalen Kräfte seiner Bewegung stützen zu müssen. Sie leistete der alsbald von Hitler befolgten Taktik Vorschub, Konzessionen unter Hinweis auf die sehr viel weiter gehenden Forderungen der Partei - so im Bereich der Judenfrage - zu erzwingen und sich selbst als ausgleichende Kraft zu stilisieren. Dies ist der Grund dafür, daß das vielerörterte Zähmungskonzept von seiten der konservativen Partner, und nicht nur aus Schwäche, von vornherein fallen gelassen wurde. Folgerichtig mußte insbesondere der Röhms-Konflikt und die Ausschaltung der Obersten SA-Führung die Illusion hervorrufen, daß Hitler sich auf geordnete staatspolitische Bahnen zurückbegeben würde.

3.

Die zeitgenössischen Kritiker Hitlers gelangten vielfach zu zutreffenden Urteilen über Persönlichkeit und Politikverständnis. Sie rechneten damit, daß Hitlers Strategie an ihren inneren Widersprüchen und ihrer Maßlosigkeit scheitern würde. Ihre Hinweise auf die Realitätsblindheit, die ideologische Verbohrtheit und fehlende Planungsperspektive erwiesen sich als korrekt. Jedoch bestätigte sich die Erwartung nicht, daß Hitler an der Unfähigkeit zu sachlicher Arbeit scheitern würde. Sie schätzten weniger die Person als die politischen Umstände falsch ein. Es war richtig, daß Hitler als Parteiführer wie als Regierungschef Routineaufgaben von sich schieben und das Schwergewicht seiner Tätigkeit im propagandistischen Auftreten suchen würde. Wie in der Kampfzeit löste er sich auch nach 1933 von jeder institutionalisierten Entscheidungsfindung; namentlich im innenpolitischen Bereich intervenierte er in der ihm gewohnten Art in unsystematischer Form. Nur in seltenen Fällen, in denen seine persönliche Autorität tangiert war, griff er in die sich notwendig vertiefenden Antagonismen der rivalisierenden Herrschaftsträger ein, stets darauf bedacht, nicht durch fehlerhafte Sachentscheidungen sein persönliches Prestige zu gefährden³⁷.

Die Prognose, daß es von entscheidender Bedeutung sei, mit welchen Beratern sich Hitler umgebe, erwies sich als zutreffend. In der Phase bis 1937 ist durch eine entschiedene Einwirkung auf den Diktator von seiten der Bürokratie eine gewisse politische Mäßigung erreicht worden. Aber seit der Phase der großen außenpolitischen Erfolge löste sich Hitler von den Einflüssen der stärker konservativ eingestellten Funktionsträger. Schon zuvor aber war durch die Implantierung des Führungsstils der Kampfzeit, der den Unterführern weitgehend freie Hand gab, und durch die Schaffung von Sonderbehörden und Apparaten, die zur weitreichenden Auflösung des Kompetenzgefüges führten, der Mechanismus in vollen Gang gesetzt worden, der mit einer »Selektion der negativen Weltanschauungselemente« (Martin Broszat) und einer kumulativen Radikalisierung zu ständiger Übersteigerung der Zielsetzungen des Regimes Anlaß gab, wobei Hitler selbst zum Gefangenen der von ihm erzeugten Dynamik wurde³⁸.

Von grundlegender Bedeutung für die Stabilisierung von Hitlers Stellung als Diktator erwies sich der von Goebbels inszenierte Führerkult, vor allem in der Variante, in der der »Volkskanzler« von der NSDAP abgehoben wurde. Es ist durchaus zu erwägen, ob nicht der rauschhafte Hitler-Mythos mit dazu beigetragen hat, daß Hitler in immer stärkerem Maße sich als Gesandter der »Vorsehung« begriff, den Rat sachkundiger Experten in den Wind schlug und sich den durch das Gefühl des »Getriebenseins« verstärkten weltanschaulichen und machtpolitischen Visionen hingab, während die letzten innenpolitischen Kontrollen mit der Ausschaltung von Bürokratie

und Wehrmachtsführung entfielen. Indessen war dies keineswegs der einzige Faktor, der das Dritte Reich in einen Prozeß der Selbstzerstörung bei gleichzeitiger grenzenloser militärischer Expansion hineintrrieb. Vielmehr wirkten nun die objektiven Schubkräfte zurück, die der antagonistischen Interessenstruktur des Regimes entsprangen, insbesondere der sozial nicht hinreichend integrierten, politisch weitgehend zur Funktionslosigkeit verurteilten NSDAP. Sie verstärkten den subjektiven Einlösungszwang ideologischer Fernziele bei Hitler.

Was nun den Wunschgedanken angeht, daß bei besserer Kenntnis der Charakterzüge und der fanatischen »Besessenheit« Hitlers dessen Weg zur Macht hätte abgeblockt werden können, so wird man sich davon vollständig trennen müssen. Es fehlte nicht an hinreichenden zeitgenössischen Analysen sowohl des Führungsstils und der Eigenschaften Hitlers wie der innerparteilichen Krisenerscheinungen in der NSDAP in den Monaten vor der Machtergreifung, auch wenn die Urteile im einzelnen auseinandergingen und Wahres mit Falschem vermischten. Die nationale Aufbruchsstimmung wischte diese kritischen Stimmen hinweg, und es wäre verfehlt, die Bildung des Kabinetts Hitler ohne den Hintergrund massiver Pressionen der Parteien und Interessengruppen der Rechten wie einflußreicher Teile der Öffentlichkeit, desgleichen von zahlreichen Angehörigen der intellektuellen und literarischen Elite, als Ergebnis einer Intrige isolierter Personengruppen zu deuten.

Angesichts der zahlreichen und hier nur exemplarisch wiedergegebenen Zweifel an Hitlers Befähigung, politisch verantwortlich zu handeln und den gegebenen politischen Realitäten Rechnung zu tragen, ist man versucht, nicht so sehr von einer »Unterschätzung« als vielmehr eher von einer »Überschätzung« Hitlers zu sprechen. Bei der großen Mehrheit seiner engeren Gefolgsleute drängte das Bedürfnis, sich mit Hitler als charismatischem Führer zu identifizieren, kritische Überlegungen in den Hintergrund. Die Vorstellung vom genialen Politiker fand umso weniger Widerspruch, als der äußere Erfolg ihr recht zu geben schien. Hitler indessen blieb der Visionär, der sich gerade deshalb in Fragen taktischer Art durch eine wechselnden Situationen angepaßte Mischung von Bluff, Erpressung und Anpassung durchsetzte. In den unmittelbaren Zielsetzungen, der Beseitigung des Weimarer Parteienstaats, der Wiederaufrüstung, der kraftvollen Beseitigung der Fesseln des Versailler Vertrags und dem Übergang zur Südostexpansion, der Zerschlagung der kommunistischen und sozialistischen Arbeiterbewegung bestand Übereinstimmung mit den Trägern des Präsidialsystems. Am 12. September 1931 vermerkte Hammerstein-Equord, der Chef der Heeresleitung und später einer der konsequentesten Gegner des Nationalsozialismus, nach einem vierstündigen Gespräch mit Hitler: »Wir wollen's langsamer. Sonst sind wir eigentlich einer Meinung«³⁹. Straßer

hatte betont, daß die Umstände, nicht ein positives Programm Hitler zur Macht bringen würden. Desgleichen bewahrheiteten sich seine Befürchtungen. Getragen vom Hitler-Mythos und gestärkt durch die Autorität des Regierungschefs, verschaffte der Diktator den Kräften der Destruktion und der »Gewalt ohne Maß«⁴⁰ freien Spielraum, denen er seine Karriere verdankte und die in der Struktur der nationalsozialistischen Bewegung angelegt waren.

Anmerkungen

- 1 Eine nahezu vollständige Übersicht der Publikationen zu Hitler bei Gerhard Schreiber: *Hitler. Interpretationen* (= Erträge der Forschung), Darmstadt 1984.
- 2 Allan Bullock: *Hitler. Eine Studie über Tyrannei*, Düsseldorf 1961; Neuaufll. 1977.
- 3 Eberhard Jäckel: *Hitlers Weltanschauung. Entwurf einer Herrschaft*, Stuttgart 1981², S. 44ff. Zum Diskussionsstand vgl. Andreas Hillgruber: *Tendenzen, Ergebnisse und Perspektiven der gegenwärtigen Hitlerforschung*, in: *Historische Zeitschrift* 226 (1978), S. 600-621 sowie Klaus Hildebrand: *Monokratie oder Polikratie? Hitlers Herrschaft und das Dritte Reich*, in: Gerhard Hirschfeld/Lothar Kettenacker (Hrsg.): *Der »Führerstaat«: Mythos und Realität. Studien zur Struktur und Politik des Dritten Reiches*, Stuttgart 1981, S. 73-97.
- 4 Am nachdrücklichsten vertreten von Jochen Thies: *Architekt der Weltherrschaft. Die »Endziele« Hitlers*, Düsseldorf 1976; daß es Ambitionen in dieser Richtung gab, ist unbestritten; kontrovers ist die Frage, ob sie als ein real faßbares politisches Programm eingewirkt haben.
- 5 Jäckel, *Hitlers Weltanschauung*, S. 52; Norman Rich: *Hitler's War Aims*, 2 Bde., New York 1973, 1974; Gerhard L. Weinberg: *The Foreign Policy of Hitler's Germany*, Bd. 1: *Diplomatic Revolution in Europe 1933-1936*, Bd. 2, *Starting World War II*, Chicago 1970, 1981.
- 6 Karl Dietrich Bracher: *Probleme und Perspektiven der Hitler-Interpretation*, in: Ders.: *Zeitgeschichtliche Kontroversen. Um Faschismus, Totalitarismus, Demokratie*, München 1976, S. 85.
- 7 Im einzelnen dazu s. Hans Mommsen: *Hitlers Stellung im nationalsozialistischen Herrschaftssystem*, in: Hirschfeld/Kettenacker, *Der »Führerstaat«*, S. 43-70.
- 8 S. Timothy W. Mason: *Intention and Explanation: A Current Controversy about the Interpretation of National Socialism*, ebenda, S. 23-40.
- 9 Bracher, *Probleme und Perspektiven*, S. 91; vgl. S. 62ff.
- 10 Ernst Niekisch: *Hitler, ein deutsches Verhängnis*, Berlin 1933, S. 33f.
- 11 *Ministerbesprechung vom 16. Januar 1933*, abgedruckt bei Thilo Vogelsang: *Reichswehr, Staat und NSDAP*, Stuttgart 1962, S. 487.
- 12 Die Studie von Philipp W. Fabry: *Mutmaßungen über Hitler. Kritik von Zeitgenossen, Königstein 1979*², zeichnet ein Kaleidoskop von Verzerrungen und Fehlurteilen neben seltenen richtigen Einsichten.
- 13 Hier sind in erster Linie Kurt Lüdecke und Ernst Hanfstaengl, der langjährige Auslandspresseschef der Partei, zu nennen, die von bedingungslosen Bewunderern Hitlers zu distanzierenden Kritikern wurden (Kurt G W Luedecke: *I knew Hit-*

- ler. The Story of a Nazi who escaped the blood purge, London 1938; Ernst Hanfstaengl: Zwischen Weißem und Braunem Haus. Memoiren eines politischen Außenseiters, München 1970).
- 14 Albert Krebs: Tendenzen und Gestalt der NSDAP. Erinnerungen an die Frühzeit der Partei, Stuttgart 1959, S. 148f.
- 15 Zitiert nach Fabry, Mutmaßungen über Hitler, S. 169.
- 16 Otto Straßer: Hitler und ich, Konstanz 1948, S. 102; vgl. die deutsche Bartholomäusnacht, Zürich 1935⁶, S. 77.
- 17 S. Henry A. Turner: Hitler aus nächster Nähe. Aufzeichnungen eines Vertrauten 1929-1932, Frankfurt 1978, S.127f., 251 (Aufzeichnungen Otto Wageners).
- 18 Hans Frank: Im Angesicht des Galgens. Deutung Hitlers und seiner Zeit auf Grund eigener Erlebnisse und Erkenntnisse, München-Gräfeling 1953; Otto Dietrich: Mit Hitler an die Macht. Persönliche Erlebnisse mit meinem Führer, München 1935²⁰; ders.: 12 Jahre mit Hitler, München 1955; Alfred Rosenberg: Letzte Aufzeichnungen. Ideale und Idole der nationalsozialistischen Revolution, Göttingen 1955; Karl Wahl: »... es ist das deutsche Herz«. Erlebnisse und Erkenntnisse eines ehemaligen Gauleiters, Augsburg 1954.
- 19 Joachim C. Fest: Hitler. Eine Biographie, München 1973, S. 440; vgl. Das Tagebuch von Joseph Goebbels 1925/26, hrsg. von Helmut Heiber, Stuttgart 1964², S. 60, 72f.
- 20 Turner, Hitler aus nächster Nähe, S. 127f., 251.
- 21 Ebenda, S. 72f.
- 22 Ebenda, S. 128.
- 23 Krebs, Tendenzen und Gestalten, S. 126, 146.
- 24 Ebenda, S. 149.
- 25 Denkschrift Hitlers »über die inneren Gründe für die Verfügungen zur Herstellung einer erhöhten Schlagkraft der Bewegung« vom 15.12.1932, im Auszug in: Nationalsozialismus im Unterricht, Studieneinheit 11: Adolf Hitler. Hitler als »Führer« der Nation, Tübingen 1984, S.162ff.
- 26 Deutsche Bartholomäusnacht, S. 77; Hitler und ich, S. 87f., 92.
- 27 Joachim C. Fest: Hitler, S. 713f.; Joseph Peter Stern: Hitler: Der Führer und das Volk, München 1978, S. 22; vgl. auch William Carr: Adolf Hitler. Persönlichkeit und politisches Handeln, Stuttgart 1978.
- 28 Ernst Hanfstaengl: Zwischen Weißem und Braunem Haus, S. 317f.
- 29 Aussage Schacht in IMT Bd. XII, S. 492.
- 30 Lutz Graf Schwerin von Krosigk: Es geschah in Deutschland. Menschenbilder unseres Jahrhunderts, Stuttgart 1951, S. 205.
- 31 Vgl. die grundlegende Studie von Albrecht Tyrell: Vom »Trommler« zum »Führer«. Der Wandel von Hitlers Selbstverständnis zwischen 1919 und 1924 und die Entwicklung der NSDAP, München 1975, S.162 f. sowie Wolfgang Horn: Führerideologie und Parteiorganisation in der NSDAP (1919-1933), Düsseldorf 1972, S. 248 f.
- 32 S. Ian Kershaw: Der Hitler-Mythos. Volksmeinung und Propaganda im Dritten Reich, Stuttgart 1982, S. 39f., 44f.
- 33 Führerbesprechung beim Reichswehrminister am 11.1.1932, zitiert nach Francis L. Carsten; Reichswehr und Politik 1918-1933, Köln 1964, S. 371.
- 34 Zitiert nach Fabry, Mutmaßungen über Hitler, S.143. Vgl. Paul Herre: Kronprinz Wilhelm. Seine Rolle in der deutschen Politik, München 1954, S. 195 f.
- 35 Äußerung nach dem Treffen mit Hitler am 29. Oktober 1930; Fabry, Mutmaßungen, S. 84; Thilo Vogelsang: Neue Dokumente zur Geschichte der Reichswehr 1930-1933, in: VIZ 2 (1954).

-
- 36 Zitiert nach Fabry, Mutmaßungen über Hitler, S. 158. Vgl. K.D. Bracher: Die Auflösung der Weimarer Republik, Villingen 1960³, S. 664.
- 37 Vgl. H. Mommsen: Ausnahmezustand als Herrschaftstechnik des NS-Regimes, in: Manfred Funke (Hrsg.): Hitler, Deutschland und die Mächte, Düsseldorf 1976, S. 39ff.
- 38 Vgl. Martin Broszat: Soziale Motivation und Führerbindung des Nationalsozialismus, in VfZ 18 (1970), S. 400ff.
- 39 Kunrat v. Hammerstein: Schleicher, Hammerstein und die Machtübernahme 1933, in: Frankfurter Hefte 11(1956), S. 17; vgl. Vogelsang, Reichswehr, Staat und NSDAP, S. 127.
- 40 Formulierung Fritz-Dietlof von der Schulenburgs bei seiner Vernehmung durch die Gestapo; vgl. H. Mommsen: Fritz-Dietlof Graf von der Schulenburg, in: Hans Jürgen Schultz: Der Zwanzigste Juli. Alternative zu Hitler?, Stuttgart 1974, S. 185.